

III.32

Kultur- und Naturräume

Indigene Völker und Naturschutz – Ökosysteme und Lebensräume erhalten

Dr. Henning Schöpke



Foto: Tuul Bruno Morandi/Image Bank

Ungefähr 5000 verschiedene indigene Völker leben heute weltweit in über 90 Staaten, ca. 6 % der Weltbevölkerung. Das Leben der Indigenen wird durch vielerlei Umstände erschwert: Extreme Temperaturen im hohen Norden, unwirtliche Landschaft, Vorurteile von anderen Menschen, Vertreibung vom rohstoffreichen Boden, Erschwernisse durch eingeschleppte Krankheiten, fehlende Bildung und Unterernährung. Wie hat sich das Leben der Ureinwohnerinnen und Ureinwohner im Laufe der Zeit verändert? Was müssen wir tun, um ihre Ökosysteme und Lebensräume zu schützen?

KOMPETENZPROFIL

Klassensstufe: Klasse 7/8

Dauer: 7 Unterrichtsstunden

Kompetenzen: Videos und Karten auswerten; Begriffe und Sachverhalte erklären; Kulturen und Lebensweisen vergleichen und verstehen; erkennen, wie indigene Völker die Natur und Ökosysteme bewahren; Tafelbild und Mindmap erstellen

Thematische Bereiche: Wandel der althergebrachten Lebensweise von Indigenen, Lebensgrundlagen, Siedlungsgebiete, Marginalisierung, Rechte indigener Völker, Verhältnis Indigene und Weiße

Medien: Texte, Karten, Farbseite, Fotos, Videos, Grafiken, Internet

M 1

Indigene Völker in aller Welt

Als indigene Völker bezeichnet man heute die Nachfahren der Erstabwohnerinnen und -bewohner einer Region. Diese Völker haben meist eine besonders enge Bindung an die Region und die Natur, in der sie leben. Wo und wie leben indigene Völker?

Aufgabe

Kläre mithilfe des Atlases, wo auf der Welt indigene Völker leben.

Weltweit gibt es etwa 477 Mio. Menschen, die Schätzungen zufolge indigenen Völkern angehören. Die mit Abstand größte Gruppierung in Europa sind die rund 150.000 Sámi, die in Teilen Schwedens, Norwegens, Finnlands und Russlands leben. Obwohl Indigene von den Weißen häufig geächtet und als primitiv geschmäht werden sowie deren Rechte oft nur auf dem Papier bestehen, gibt es Ausnahmen. So wurde das Verhalten der norwegischen Regierung hochgeschätzt, als sie im Oktober 2021 entschied, die traditionelle Rentierhaltung der Sámi sei wichtiger als der Bau neuer Windkraftanlagen.

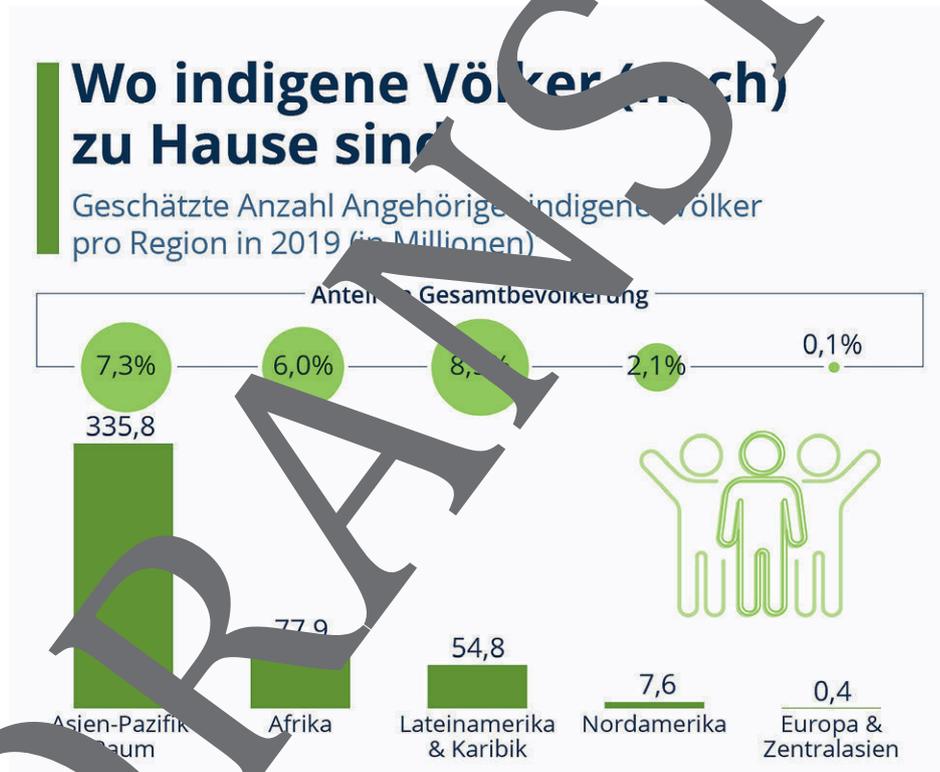


Foto: Hadynmyah/E+



Foto: Hadynmyah/E+

Stärkung der Eigenständigkeit indigener Völker

M 2

Warum und wie soll die Eigenständigkeit gestärkt werden?

Aufgaben

1. Markiere das Verbreitungsgebiet der indigenen Völker Maya, Cherokee, Yanomami, Tschuktischen, Dakhad-Nomaden, Maori und Aboriginal People auf einer stummen Karte.
2. Klicke <https://raabe.click/Indigene-1> an. Schau den Videoclip „Der Untergang der Ureinwohner Nordamerikas“ (Native Americans) an. Schreibe einen kurzen Text „Die Geschichte der Unterdrückung und Vertreibung“.
3. Diskutiert gemeinsam die Frage, inwieweit der Vorwurf des Völkermordes gerechtfertigt ist (siehe Videoclip).
4. Begründe den Bezug der Grundsätze zu den Aussagen im Videoclip.



Förderung des Lebensraumes der Indigenen (Wozu?)

- Schutz der biologischen Vielfalt
- Förderung der nachhaltigen Nutzung natürlicher Ressourcen
- Anerkennen, dass indigene Völker rechtmäßige Entwickler und Partner für Schutz- und Entwicklungsstrategien in diesen Gebieten sind
- Indigene Völker haben einen Anspruch auf ihr Land, ihre Territorien und Ressourcen, die sie traditionell bewohnt und genutzt haben
- Ein Staat hat die Zustimmung des indigenen Volkes einzuholen, bevor er irgendwelche Projekte beschließt, die ihr Land, ihre Territorien oder ihre Ressourcen betreffen.
- Indigene Völker dürfen nicht aus den von ihnen bewohnten Gebieten vertrieben werden. Soweit eine Umsiedlung im Ausnahmefall für erforderlich erachtet wird, darf dies nur mit ihrer Zustimmung und unter uneingeschränkter Beachtung nationaler und internationaler Gesetze und Konventionen geschehen.

Indigene Völker haben das Recht, in freiwilliger Abgeschiedenheit zu leben. Sie sollen von sich aus entscheiden, ihre kulturellen Werte beizubehalten, und frei entscheiden, ob, wann und wie sie mit der Außenwelt in Kontakt treten und/oder sich in diese integrieren wollen.

Klimatische Bedingungen

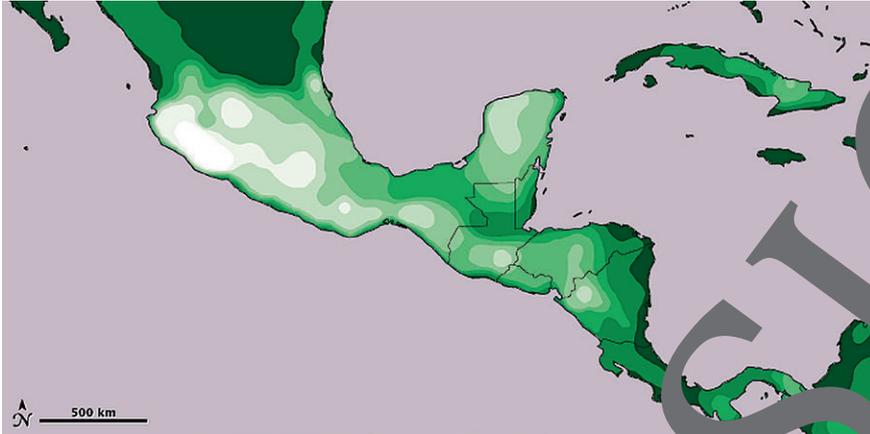
M 5

Ist die Dürre am Untergang der Maya-Kultur schuld?

Aufgabe

Nenne Hauptursachen, die zum Untergang der Hochkultur der Maya führten.

Entwaldung um ca. 900 n. Christus



Karte: NASA used with permission

Bis ca. 700 n. Chr. war es feucht, seitdem wechselnd feucht und trocken. Dies bedeutete für die Landwirtschaft ein großes Problem. Im 9. Jahrhundert herrschte in der Region der Maya eine lange und starke Dürre. So veränderte sich die Ernährung. Sie wurde einseitiger. Wenn es genug regnet, werden Wildpflanzen vom Mais verdrängt. Mais kann gut gelagert werden, braucht aber viel Fläche und Regen. Da der Regen ausblieb, nahmen rituelle Handlungen zu: Bewohner opferten ihr eigenes Blut. Dies war Ausdruck ihres Glaubens.



Foto: H. Schopke

In Ritualen wurden den Göttern Blutopfer gebracht. Danach wurden die Schalen zerschlagen, um den Geist zu befreien. Kinder wurden bevorzugt geopfert, denn Kinder gelten als rein. Als der Regen noch immer ausblieb, wurden Herrscher geopfert.



Foto: Song Speckels/Digital Vision Vectors



Foto: Matteo Colombo/Digital Vision

M 6

Merkmale der Hochkultur der Maya

Weshalb hat das Wasser eine lebenswichtige Bedeutung?

Aufgaben

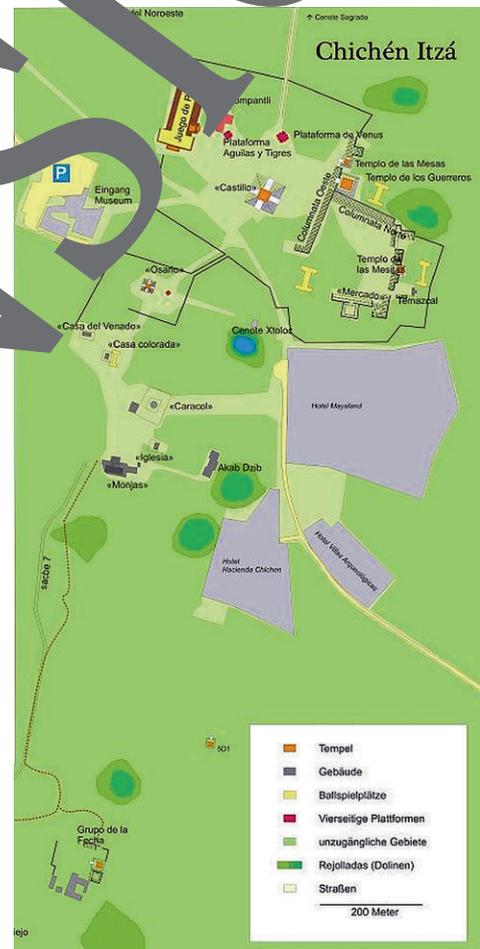
1. Klicke die Website <https://raabe.click/Indigene-2> an und betrachte die ersten 04:30 Minuten des Videoclips. Nenne Merkmale der Hochkultur der Maya.
2. Forschende meinen: „Vielleicht können wir vom Verhalten unserer ferne Vorfahren und in der Landschaftsgestaltung noch einiges für unseren heutigen Umgang mit unserer Umwelt lernen.“ Begründe.
3. Erkläre, weshalb das Baumfällen zur Dürre führt.
4. Erkläre, weshalb Niederschläge im Lebensraum der Maya schnell versickerten.
5. Zähle die Anzahl der wasserspeichernden Dolinen im Übersichtsplan.

Übersichtsplan des zentralen Teils von Chichén Itzá

Vor ca. 3000 Jahren siedelten sich im Dschungel Guatemalas Nomaden an, um zuerst zu jagen und dann **Landwirtschaft trotz der ungünstigen Voraussetzungen** zu betreiben. Die **Bodenschicht ist dünn und nährstoffarm. Regenwasser versickert in unterirdischen Höhlen.** Dennoch erlaubte das Menschen der Anbau von Mais, sich dauerhaft anzusiedeln. Die kleinen Siedlungen wurden nach und nach zu Städten. Angesichts der Erkenntnis, dass die Region im heutigen Guatemala und Mexiko viel dichter besiedelt war, als bisher angenommen, ist die gute Ernährung verwunderlich. Im Unterschied zu den Römern konnten die Menschen hier nur das verzehren, was in unmittelbarer Umgebung wuchs. Im Römischen Reich wurde z. B. viel Getreide aus Nordafrika importiert.

Dabei pflanzten die Maya keine Monokulturen an. Sie säten Samen von Pflanzen, die miteinander eine Symbiose eingehen und damit den Ertrag steigern: z. B. Bohnen und Kürbis. Mais diente den Bohnen zur Stützhilfe. Bohnen produzieren Stickstoff, den sie dem Mais abgeben und den der Mais für sein Wachstum benötigt. Die Blätter der Kürbispflanzen schützen das Maisfeld vor zu viel Sonne und Regen. Die Maya produzierten Mais im Überschuss und konnten damit die Menschen in Städten versorgen.

Vor ca. 2000 Jahren ernteten die Maya Kautschuk, um daraus Kaugummi zu machen sowie Bälle für ihre Ballspiele herzustellen. Der Ball war massiv und etwa 3 bis 4 kg schwer.



Karte: HJPD/Wikimedia cc by sa 3.0

M 7

Wasserwirtschaft der Maya

Wie trotzten die Maya der Dürregefahr?

Aufgaben

1. Erläutere, wie die Maya mit dem Wasser umgingen.
2. Erkläre, weshalb Städte aus ökologischen Gründen aufgegeben wurden.

Die Maya haben ihr Herrschaftsgebiet im Laufe der Zeit über eine Fläche von mehr als 350.000 km² ausgedehnt. Die Blütezeit der Mayakultur ist zwischen 600 und 900 n. Chr. zu verzeichnen. Die Maya bauten ein gut durchdachtes Kanalsystem. So konnten sie riesige landwirtschaftlich genutzte Flächen bewässern. Selbst Wasserspeicher und Filtersysteme zur Wasseraufbereitung gehörten schon vor Tausenden Jahren zum Alltag. Um ihr Trinkwasser zu reinigen, bauten die Maya an den Ausflüssen mehrere Reservoirs, Absetzbecken, für Schwebstoffe und Sandfilter ein.



Karte: Peter Holmes Furian/iStock Getty Images Plus



Foto: H. Schöpke

Wasserspeicher

M 10



Das Volk der Yanomami

Weshalb ist das Leben der Yanomami seit längerem und aktuell bedroht?

Aufgaben

- Gruppe 1: Klickt das Video <https://raabe.click/Indigene-3> an.
Gruppe 2: Klickt im Internet <https://raabe.click/Indigene-4> an und betrachtet den Podcast „Unser Land ist unser Erbe“. Sammelt Anhaltspunkte für die Lebensbedrohung der Indigenen. Erstellt gemeinsam aus den genannten lebensbedrohenden Missständen ein Tafelbild.
- Die Organisation Survival hilft den Yanomami. Nenne mögliche Ansätze.

Das Gebiet der Yanomami ist ungefähr so groß wie Portugal, in dem leben geschätzt 38.000 Menschen. Die Yanomami sind das größte, relativ isoliert lebende indigene Volk Südamerikas. Sie leben seit Jahrtausenden in einem fast 10 Mio. ha großen Schutzgebiet, einem der größten Schutzgebiete für Indigene in Brasilien. Es liegt im Regenwald und in den Bergen Nordbrasilien und Südvenezuelas. In Venezuela leben die Yanomami im ca. 8,2 Mio. ha großen Biosphärenreservat Alto Orinoco Casiquiare. Vor ca. 15.000 Jahren sind sie vermutlich über die damals trocken gefallene Beringstraße von Asien nach Amerika eingewandert. Der Kontakt der Yanomami mit der restlichen Welt entstand 1941, als Brasilien und Venezuela den genauen Grenzverlauf zwischen beiden Ländern festlegten.



Karte: Javierfv1212/Wikimedia cc by sa 3.0

Illegaler Bergbau, vor allem Goldminen, sowie eine ungenügende Gesundheitsversorgung bedrohen das Leben der Menschen. Es gelingt den Behörden nicht, sie vor Eindringlingen, Übergriffen und Krankheiten wie Malaria und Masern zu schützen. Etwa 20.000 illegal operierende Goldsucher, die das Gebiet der Yanomami mit Quecksilber verunreinigen und Krankheiten wie Malaria einschleppen, haben im indigenen Volk vor vier Jahren infolge der Missachtung der Gesetze der vorherigen Regierung eine schwere Gesundheitskrise ausgelöst. Viele Yanomami-Kinder sterben an Unterernährung. Die Menschen werden mit Waffen eingeschüchtert.



Foto: Ambar/Wikimedia cc by sa 3.0



Foto: CMacAuley/Wikimedia cc by sa 3.0

M 11

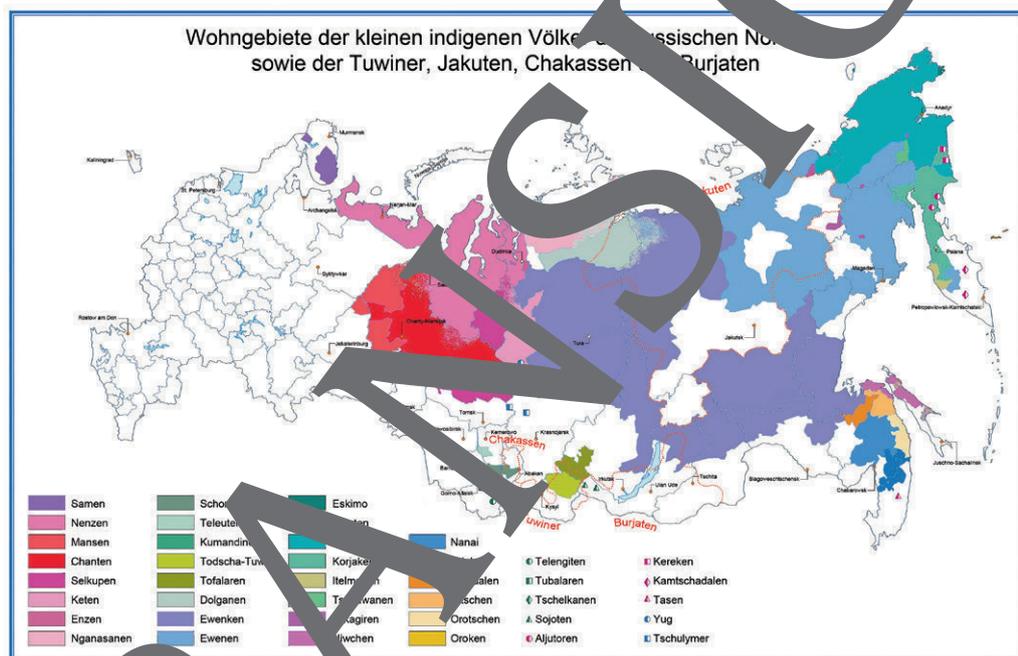
Das harte Leben der Tschuktschen im Einklang mit der Natur

Welche Entbehrungen müssen die Tschuktschen auf sich nehmen?

Aufgaben

1. Erkläre, weshalb bei den Tschuktschen die Haustür üblicherweise nach innen zu öffnen ist.
2. Erörtere die Frage, wie die Tschuktschen ihr Haus im tiefsten Winter verlassen können.
3. Erstelle eine Mindmap zum Thema „Tschuktschen leben im Einklang mit der Natur“.

Die Kolonisation der tschuktschischen Gebiete durch Russland begann im 17. Jahrhundert. Zur Zeit der Sowjetunion fand eine Russifizierung und Sowjetisierung der Tschuktschen statt, die keine Rücksicht auf ihre traditionelle Kultur nahm. Die Erwachsenen mussten bezahlter Arbeit in staatseigenen Betrieben nachgehen.



Karte: Oleg Zima/Wikimedia cc by sa 4.0

Im äußersten Nordosten Russlands leben die Tschuktschen. Von den insgesamt etwa 16.000 Tschuktschen leben die meisten auf der Tschuktschen-Halbinsel. Die hier sesshaften Einwohnerinnen und Einwohner leben in kleinen Siedlungen über die riesige Tundra verstreut. Die Tundra ist geprägt von weiten, flachen Flächen. Hier gedeihen Moos, Gras und kleine Baumarten, wie z. B. Zwergbirken und Zwergweiden. Im kurzen Polarsommer wird die Tundra durch die arktischen Beeren, Pilze und Blumen zu einem bunten Teppich. Die alten Traditionen haben sich trotz Schneemobilen und Handys erhalten.

M 12

Unterwegs mit den Darkhad-Nomaden in der Mongolei

Warum nehmen Nomaden das harte Leben auf sich?

Aufgaben

1. Klicke <https://raabe.click/Indigene-5> an und mache dir Notizen für die nächste Unterrichtsstunde. Fasse die Merkmale des Wirtschaftens gemäß dem Satz „Nachhaltiges Wirtschaften ist der Schlüssel für unsere Zukunft“ in einer Mindmap zusammen.
2. Der Umzug zwischen Sommer- und Winterquartier wird in der Fachsprache als „Transhumanz“ bezeichnet. Zerlege den Begriff und erkläre ihn damit.
3. Fülle den Lückentext aus: Die Tiere liefern Fleisch, Milch, _____, _____ für den Bau der Jurten und _____. Kot ist _____. Die fünf Schätze der Nomaden sind Yak/Rind _____, Schaf, _____ und Ziege.
4. Diskutiert folgenden Gedanken: Das Nomadentum könnte in ein Tourismuskonzept für Nachhaltigkeit eingebunden werden, um das Nomadentum zu erhalten. Erstelle ein Konzept als Tafelbild.

Die Darkhad-Nomaden im Norden der Mongolei

Im Sajan-Gebirge im Norden der Mongolei an der Grenze zum russischen Sibirien leben die Darkhad-Nomaden. Sie benötigen Futter für ihre Yaks, Pferde, Kamele und Ziegen. Daher ziehen die Menschen Jahr für Jahr im Frühjahr mit allem, was sie besitzen, zum Chöwgöl-See zu ihrer Sommerweide. Ungefähr 70 Nomadenfamilien legen dabei eine Strecke von ca. 120 km durch das Gebirge in etwa 20 Tagen zurück. Feste Termine für den Weidewechsel vom Hochtal an den See stattfindet, hängt davon ab wie viel Schnee liegt und wie kalt es ist. Die Nomaden müssen mit ihren Herden mehrere zugefrorene Flüsse überqueren. Auch der Chöwgöl-See ist im Frühjahr noch von einer meterdicken Eisschicht bedeckt. Die Darkhad überqueren ihn und beziehen ihr Lager am Nordostufer des Sees.

Nur noch wenige Nomaden wechseln mit ihren Herden zweimal im Jahr zur Sommer- bzw. Winterweide. Viele ehemalige Nomaden leben nun in der Stadt von Gelegenheitsjobs und betreiben keine Viehzucht mehr.



Karte: Rainer Lesniewski/iStock Getty Images Plus

Die Darkhad leben in Jurten. Ihre Öfen heizen sie mit Holz aus der Taiga. Das Leben der Menschen dreht sich allein um ihre Tiere. Nomaden sind Selbstversorger. Ihr Trinkwasser gewinnen sie aus geschmolzenem Schnee. Kamele dienen als Reit- oder Lasttiere. Die meisten Lasten tragen aber die Yaks. Sie bekommen dazu ein spezielles Gestell umgeschmalt. Die Nomaden nutzen Yaks auch als Reittiere. Zudem ernähren sie sich vom Fleisch und der Milch der Tiere. Yaks werden von den Menschen ganzheitlich genutzt. Sie sind sehr gut an ihren Lebensraum angepasst. Temperaturen von -30 bis $+40$ °C machen den Tieren nichts aus. Das Hauptreittier der Darkhad ist das Pferd. Reitpferde werden neben der Jurte angebunden. Die in der Mongolei heimischen Kleinfurde liefern aber auch Milch, die vergoren von den Menschen getrunken wird. Schafe und Ziegen liefern Fleisch. Die meisten Tiere, auch die Pferde, die im Moment nicht als Reittiere dienen, laufen das ganze Jahr über frei herum und suchen sich ihr Futter selbst. Nur wenn der nächste Umzug wegen des Weidewechsels ansteht, bekommen die Tiere Kraftfutter. Denn die vielen Tage unterwegs sind sehr anstrengend für die Tiere.



Foto: Tuul Bruno Morandi/The Image Bank

Schwache Tiere werden auf einem von Yaks gezogenen Schlitten transportiert. Lämmer und Zicklein werden in Kisten gepackt, damit sie den langen Weg nicht laufen müssen. Dennoch kommen manche Tiere, vor allem Jungtiere, nicht am Zielort des Umzugs an.

In der lebensfeindlichen Umgebung sind die Menschen auf sich angewiesen. Das Leben ist beschwerlich, auch wenn die Nomaden sehr genügsam sind. Fernseher und Telefon besitzen nur sehr wenige Nomadenfamilien. Die Nomadenfamilien müssen mit starken Temperaturschwankungen zwischen -25 °C und $+20$ °C zurechtkommen. Grund dafür ist das kontinentale Klima.



Foto: Wirestock/iStock Getty Images Plus



Fotos: Tuul Bruno Morandi/The Image Bank

M 13

Das traditionelle Leben der Maori

Aufgaben

Diskutiert, welche traditionellen Kulturformen der Maori heute wahrscheinlich kaum noch praktiziert werden.



Die Maori sind Angehörige der indigenen Bevölkerung Neuseelands. Sie haben mit ca. 800.000 Menschen einen Anteil von ca. 17 % (2019) an der Bevölkerung. Früher prägten sie das Land. Sie betrieben Brandrodung, um Flächen für die Landwirtschaft zu gewinnen. Das hatte Folgen, denn die Böden konnten sich nicht schnell genug von der Bewirtschaftung erholen. So wurde das landwirtschaftlich genutzte Land nach einigen Ernten wegen abnehmenden Erträgen wieder aufgegeben, um sich von einigen sehr fruchtbaren Schwemmlandtälern. Das nächste Waldstück wurde gerodet. Ringer kam nicht zum Einsatz, obwohl die Maori verschiedene Techniken entwickelt hatten, um die Produktion zu steigern: Ein Beispiel ist hierbei den Boden mit Bimsstein oder ähnliche Materialien zu versetzen, um die Entwässerung auf schweren Böden zu verbessern. Um die Bodenqualität zu verbessern, wurde der Boden mit Muschelkalk angereichert oder mit Asche gedüngt.

Bis ca. 1600 n. Chr. war ein Drittel des Waldbestandes verschwunden. Es entstand Grasland.

Die Maori betreiben in den Subtropen noch immer Subsistenzwirtschaft. Sie lebten bis zur Ankunft der Europäer vom Fischfang, der Jagd nach Vögeln und Ratteln sowie dem Sammeln von Beeren, Sprossen, Kernen und Farnwurzeln. Zudem bauten sie Kürbisse, Süßkartoffeln, Taro, Hue (Flaschenkürbis) und Uwhi (Yams) an. Ihre Vorfahren hatten die Agrarpflanzen von den nördlichen pazifischen Inseln mitgebracht.

Auch Schalentiere wie Muscheln und Austern wurden von den Maori gesammelt und gegessen. In Bächen und Seen fingen sie Fische. Wenn sie in kleineren Wasserstraßen wanderten. Vögel, z. B. Enten, jagten sie während der Winterzeit. Jungvögel, z. B. von Sturmvögeln und Basstölpeln, entnahmen sie aus ihren Nestern. Später wurden die Tiere in ihrem eigenen Fett gekocht, um sie zu konservieren. Die Maori nahmen sehr genaue Beobachtungen der Natur vor. Sie schnitzten Holzschalen, die mit mehreren Haken versehen waren, und platzierten diese in Bäumen, um auch größere Vögel zu fangen.

Den Boden bearbeiteten die Menschen mit einem Holz- oder Steinstab. Waffen stellten sie aus Hartholz, starken Knochen oder aus Steinen her. Zum Fischen verwendeten sie Speere, Angelschnüre sowie Netze und Köpfe.

Ihre Häuser legten die Maori mit Flecht aus. Nicht nur Matten, auch Mäntel fertigten die Menschen aus Flecht. Mäntel entstanden aus Hundefellen. Ihre Behausungen aus Holz verzierten die Maori mit Schnitzereien. Aus dem gleichen Material bauten sie auch Kriegsschiffe. Mit der Ankunft der Europäer wurde der Waldbestand von ca. 1,2 Mio. ha auf ca. 80.000 ha reduziert.

In Gruben wurden Süßkartoffeln gelagert, um sie über den Winter zu konservieren.

In Küstengebieten legten die Menschen in den Sanden Flächen von künstlichen Böden an, die von klein bis groß (>100 m²) reichten. Der natürliche Bodenhorizont wurde verändert, indem dunkler, humusreicher Boden nahe der Oberfläche platziert wurde. Diese Praxis war in Maori-Gemeinden, in denen die Süßkartoffel angebaut wurde, weit verbreitet. Süßkartoffeln wachsen im gemäßigten neuseeländischen Klima nur langsam.



Foto: Bryndleftie/Wikimedia cc by sa 3.0

M 14

Lebensweise der Aboriginal People

Warum fällt es uns schwer, die Welt der Aborigines zu verstehen?

Aufgaben

1. Klicke im Internet <https://raabe.click/Indigene-6> an und betrachte den Videoclip „Wahre Geschichte von Australiens Ureinwohnern“. Die Lebensweise der Aboriginal People weist ganz besondere Merkmale auf. Stelle diese Merkmale in einer Tabelle zusammen.
2. Informiere dich im Internet, wie sich die Bedingungen geändert haben, wenn du den heiligen Berg der Aboriginal People besichtigen möchtest.
3. Die Aboriginal People schreiben nicht, sie malen. Diese Technik wird heute marktwirtschaftlich genutzt. Begründe.
4. Erkläre, weshalb der Bumerang für die Aboriginal People ein wichtiger Gegenstand ist.

Die Welt der Aboriginal People

Die europäischen Siedler hätten die australischen Ureinwohner, die Aboriginal People, fast ausgelöscht. Es gibt eine Vielfalt an Stämmen mit verschiedenen Lebensräumen. Die verschiedenen Stämme der Aboriginal People haben ca. 300 Sprachen entwickelt.

Ihr Handeln leitet sich von Mythen ab, von Erklärungen der Welt. Die Angehörigen erinnern sich an den Ursprung des Lebens an die ferischen Ahnen der Traumzeit. Sie leben in einer

Einöde. Durch die Taten ihres Lebens – Jagen, Kämpfen, Lieben – verändern sie die Welt. Diese Taten sind verbunden mit den Träumen der Ahnen. Sie träumen, was sie tun werden, und tun es dann auch. Es gibt keine Trennung zwischen Vergangenheit und Zukunft, alles ist gleichzeitig. So haben es die Menschen geschafft, sich an über Zehntausende Jahre verändernde Naturbedingungen anzupassen. Die Aboriginal People verstehen die Welt, indem sie in sich hineinleben. Sie sind aufs Engste mit dem Land verbunden, auf dem sie leben. Überall sehen sie die Spuren der Schöpfung. Auf dem Uluru, dem heiligen Berg, wohnte in der Traumzeit die Regenbogenschlange, die durch das Land leuchtet und das lebensnotwendige Wasser speist. Die Visionen, die das **Didgeridoo** durch rhythmische Klänge erzeugt, sind nicht einfach Musik, sondern wie die Vibrationen der Schlange.

Die Aboriginal People leben grundsätzlich als Jäger, Sammler und Fischer. Sie schreiben nichts auf, sondern malen. Sie benutzen Pfeil und Bogen nicht, bauen kein Metall ab. Ihre Materialien sind aus Holz. Daraus ist auch der Bumerang. Die Aboriginal People häufen keine Reichtümer an. Ihr Leben unterscheidet sich kaum von jenem in der Steinzeit.



Foto: Simon Bradfield/iStock Unreleased



Foto: Grant Faint/The Image Bank

Sie wollen mehr für Ihr Fach?

Bekommen Sie: Ganz einfach zum Download im RAABE Webshop.



✓ **Über 5.000 Unterrichtseinheiten**
sofort zum Download verfügbar

✓ **Webinare und Videos**
für Ihre fachliche und
persönliche Weiterbildung

✓ **Attraktive Vergünstigungen**
für Referendar:innen
mit bis zu 15% Rabatt

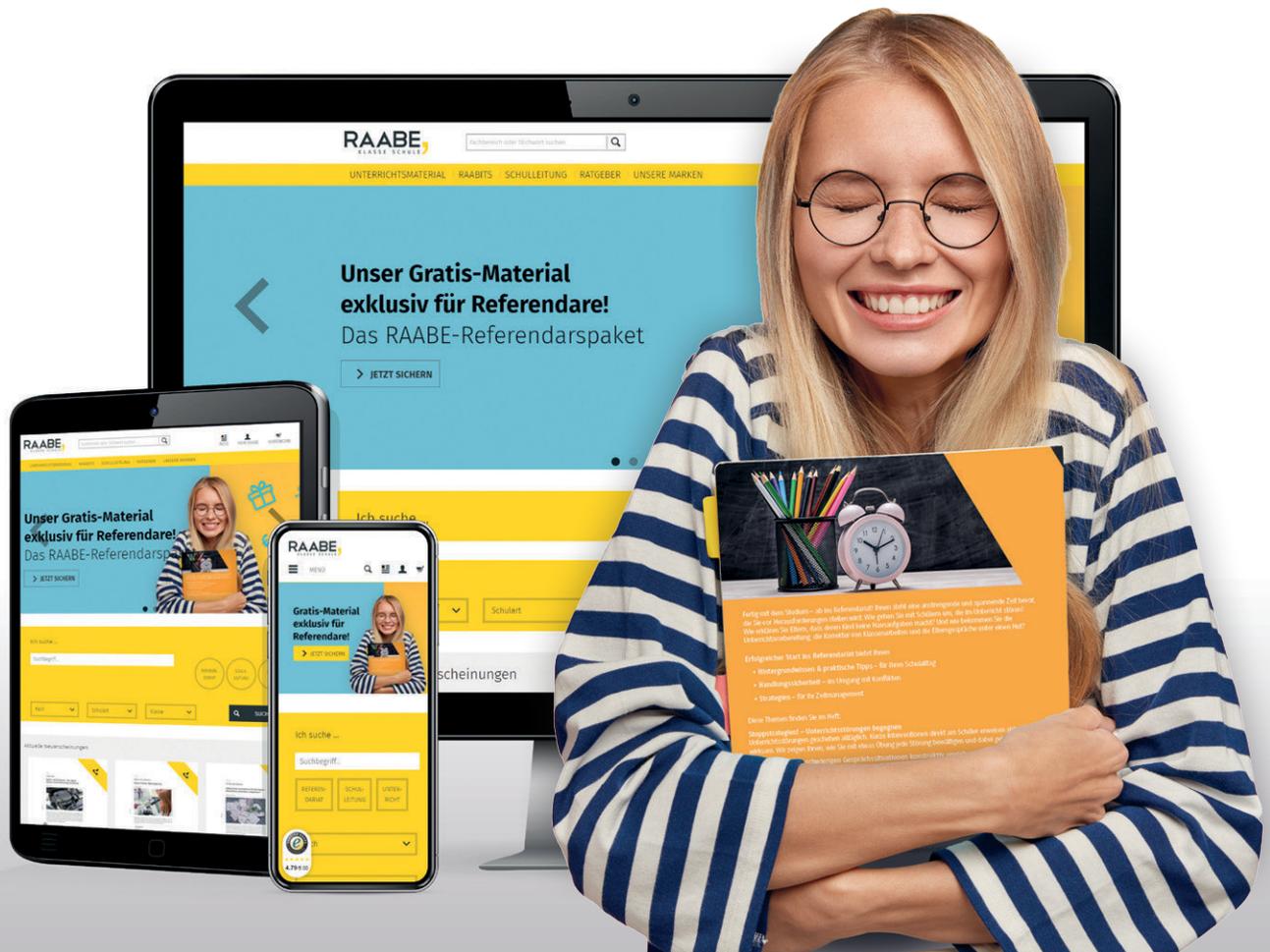
✓ **Käuferschutz**
mit Trusted Shops



Jetzt entdecken:
www.raabe.de

Sie wollen mehr für Ihr Fach?

Bekommen Sie: Ganz einfach zum Download im RAABE Webshop.



✓ **Über 5.000 Unterrichtseinheiten**
sofort zum Download verfügbar

✓ **Webinare und Videos**
für Ihre fachliche und
persönliche Weiterbildung

✓ **Attraktive Vergünstigungen**
für Referendar:innen
mit bis zu 15% Rabatt

✓ **Käuferschutz**
mit Trusted Shops



Jetzt entdecken:
www.raabe.de